

**Der Spiegel**

oder:

**Blätter für Kunst, Industrie und Mode.**

Alle Mittwoch und Sonnabend erscheint ein Blatt, jedesmal mit einer Abbildung. — Halbjähriger Preis: 4 fl. und mit freier Postzufendung: 5 fl. E. W. — Wien pränumeriert zu Ofen im Kommissionsamt, und bei allen k. k. Postämtern.

**Liebeserklärung eines Koches.**

Wie Rindfleisch, das am Feuer steht,  
So wallt mein Herz voll Liebe,  
Und wie geschlag'ner Teig, der geht,  
Schwillt es von diesem Triebe;  
Und meines Herzens Kasserol  
Ist ganz von deinem Bilde voll,  
Du süße, märl'sche Rübe!

Dein Händchen, mehr als Methwurst zart,  
Die Wangen roth, wie Schinken,  
So glatt, wie Austern ohne Bart,  
Die zum Genuße winken.  
Die Lippen, wie ein Krebs so roth,  
Die Augen, sanft wie Zuckerbrod,  
Die mir so freundlich blinken.

Dies Alles, schönstes Zielchen, hat  
Dein Herzchen gar gesotten.  
Die Liebe nagt mich früh und spät,  
So wie der Wurm die Schoten;  
Sie macht aus mir ein Trüffellee,  
Und mein Verstand ist ganz hache,  
Sprich, kannst du meiner spotten! —

Denn wie ein Bratenwender dreht  
Sich's hier im armen Kopfe,  
Ich denk' an dich, auf einmal steht  
Dein Bild in jedem Topfe.

Statt Zwiebeln hab' ich Kaviar  
 Und statt des Kalbkeopfs nehm' ich gar  
 Den Küchbursch bei dem Chopse.

Bald sied' ich, was ich braten soll,  
 Bald röst' ich Eis und Crème,  
 Bald räucher' ich statt der Wurst den Kohl  
 Und statt der Eier nehme  
 Ich Champignons gar zum Bisquit,  
 Bestreue dann den Käse mit,  
 Daß ich mich selber schäme.

Drum, ohne dich, du süßes Kind,  
 Wird mir kein Teig gerathen,  
 Und ohne deine Liebe, sind  
 Verloren meine Braten.  
 O, werde weich, ergib dich mir,  
 Die besten Süppchen koch' ich dir,  
 O, Fiebschen, laß dir rathen.

#### Napoleon und Baour-Lormian.

Der Verfasser des Trauerspiels „Dmasis“ hat in der neuesten Zeit, als Urheber der verächtigten Opposition gegen die Romantik, eine traurige Berühmtheit erhalten. Vielleicht ist es nicht unangenehm, den Inhalt einer Unterredung zu erfahren, welche der ehemalige Kaiser der Franzosen mit besagtem Schriftsteller hatte. Die Zeit fällt in das Jahr 1806, und die Szene ist in St. Cloud. Dmasis war am 14. September vor dem Hofe aufgeführt worden, und hatte einen lebhaften Eindruck gemacht. Die Kaiserin Josephine hatte geweint, und folglich allen ihren Untergebenen das Signal gegeben, das Gleiche zu thun. Napoleon hatte den Verfasser zu sich bescheiden lassen, aber dieser war nicht im Saale zu finden, weil er in Paris zurückgeblieben war. Am nächsten Morgen traf bei Herrn Baour ein Adjutant des Kaisers ein, welcher ihn auf den 16. September, früh um acht Uhr, nach St. Cloud zitierte. Wie man leicht denkt, fehlte der Schriftsteller nicht bei dem Rendezvous. Napoleon rebete ihn nach seiner Weise an: „Bon jour Herr Barde;“ der Kaiser machte hier eine Anspielung auf die ossianischen Gedichte, die Herr Lormian mit so viel Glück als Geschmack nachgeahmt hatte. „Sie beschäftigen sich also mit dramatischen Arbeiten; ich habe gestern Ihr Stück gesehen und Sie ru-

fen lassen; warum waren Sie nicht bei der Vorstellung?" — „Sire, ich war nicht eingeladen.“ — Diese freimüthige Antwort mißfiel dem Kaiser nicht, der also fortfuhr: „Ich habe Ihr Trauerspiel gesehen: es ist aber keines, eine unnöthige Liebshaft, eine lächerliche Verschwörung, keine Kenntniß der Lokalität, — waren Sie in Egypten? —“ „Nein, Sire.“ — „So scheint's. Haben Sie die Kostüme angezeigten?" — „Ich habe dieses Salma überlassen.“ — „Salma hat einen Mißgriff gethan; statt der Halsketten, Armbänder und des ägyptischen Kleides, womit Joseph bekleidet sein sollte, erschien er auf dem Theater angezogen wie ein Nero. Ihr Rhannes ist eine traurige Figur; wenn man konspirirt, auf dem Theater sogar, so muß es glücken, oder man muß sich nicht damit abgeben; — der blaue Shawl der Desmoiselle Mars steht ihr sehr gut. Sie spielt jedoch nur im Lustspiel, warum haben Sie ihr den Benjamin anvertraut?" — „Ich habe in ihr allein die Eigenschaften zu finden vermeint, welche diese Rolle erfordert.“ — „Sie haben wohl gethan. — Ihr Simeon sollte indessen nur ein Chef der Horden der Wüste sein; Sie haben aber daraus eine Art Zwitter, eine Amphibie gemacht; es mußte eine Szene zwischen ihm und dem verkauften Bruder angebracht werden; diese Situation mangelt dem Werk. Ich weiß wohl, daß es schwer ist, sie herbeizuführen, aber das wäre als Trauerspieldichter Ihre Sache gewesen; Ihr Jakob ist ein Thränenkrug, und Ihr Joseph ein Phrasendrehler.“ — Alle diese Phrasen, rauh, unzusammenhängend und abgerissen, wie der Kaiser zu sprechen pflegte, ängstigten den armen Autor nicht wenig, der am Ende glaubte, man habe ihn nur kommen lassen, um sich über ihn lustig zu machen. Napoleon lachte indessen innerlich der Qual des armen Gascoigners, und peinigte ihn noch einige Zeit mit seiner übertriebenen Kritik. Plötzlich verändert er Gesicht und Rede und sprach: „Allons, mein Herr Barde, ich habe Sie genug genekt; es ist zwar unbestritten, daß Ihr Trauerspiel keines ist; aber es bietet viele Schönheiten dar. Die Exposition, die Szene des Benjamin, der Schluß des vierten Akts, und der ganze fünfte sind herrlich gerathen; die Diktion insbesondere ist vortrefflich; wie eine Muskl von Sinarosa. Sie haben da einen guten Versuch gemacht, aber Sie müssen fortfahren, besser werden. Steht es mit Ihren Finanzen gut?" — „Nein, Sire.“ — „Die Dichter haben doch immer nichts.“ „Gute M. jestät wollen gewiß das Sprichwort Lügen strafen.“ — Napoleon lächelte und fügte hinzu: „Arbeiten Sie fort, ich werde für Sie sorgen. Ihr Ossian ist sehr gut; ich habe Arthurs Gesang auswendig gelernt. Das Werk ist gut und häufig verkauft worden; machen Sie eine Prachtausgabe davon, ich werde kontribuiren.“

Napoleon stand von der Tafel auf, woran er während dieser Unterhaltung frühstückte. Zeugen der Unterredung waren der Herzog Friaul und der Pallastpräfelt Graf von Lucay. Der Kaiser zog Herrn von Formian zu einem Fenster und sagte ihm nun etwas leise: „Wenn Sie ein neues Stück gemacht haben, so lesen Sie es mir vor; ich liebe das Erquerspiel sehr. Ich weise Ihnen auf meine Kaffe eine provisorische Pension von 2000 Thalern an, ich werde in der Folge vielleicht mehr thun, das hängt indessen nur von Ihnen ab. Adieu, hegen Sie keinen Groll.“ — Zwei Tage nach dieser Audienz erhielt Formian, als Geschenk des Kaisers, eine goldene Dose mit seinem Namenszug, und darinnen lagen 8000 Franken in Bankbillets. Der Verfasser folgte dem Rath des Kaisers, und schaltete seinem Stück eine Szene zwischen Dmasis und Simeon ein; zufälligerweise wurde dieser Auftritt der schönste im Stück, was man nicht von allen Einschübseln ähnlicher Art sagen kann. Es scheint indessen nicht, als ob Herr Formian sich bewogen gefunden hätte, die Großmuth des Kaisers zu spornen; es blieb bei den 6000 Franken der Pension, und die Restauration hat dieselbe dem Verfasser gelassen.

#### K o l e t t e r i e.

Man wundert sich nicht selten darüber, daß es eine gewisse Klasse von Frauen gibt, die, ohne gerade ein vortheilhaftes Aeußere zu besitzen, überall, wohin sie kommen, Eroberung machen, und schmachtenden Schönen ihre Anbeter entführen. Man kennt sie gewöhnlich unter dem Namen Koletten, und das Geheimniß, dem sie ihre Siege verdanken, ist, wenn es auch nicht sehr tief liegt, doch sehr sicher. Es ist die Eingebung der höchsten Eitelkeit entweder, oder Kühnheit, die nur ihr Ziel im Auge hat, und die Schranken der Weiblichkeit durchbricht. Eine Frau, die weder alt noch häßlich ist, und für Bescheidenheit gilt, werfe sich einem Mann an den Hals, wie man sagt, und sogleich wird er ihrem Triumphwagen folgen, wenn er nicht ein Weiser oder ein völliger Vinsler ist. Es ist der Uebergang von Bescheidenheit zur Dreistigkeit, der durch Ueberraschung gewinnt und alle Bedenklichkeiten hebt; man könnte es dem Ablegen der Maske auf einem Ballo vergleichen, das, wie der begünstigte Liebhaber wähnt, nur um feinetwillen geschieht. Das plötzliche Aufhauen der starren, eisigen Sprödigkeit, die halben Teufzer, das schmachtende Lächeln, die verstoßenen Blicke, die Zerstretheit gelten dem Arglosen für Zeichen schnell entflammter, unwiderstehlicher Leidenschaft;

seine Selbstliebe ist im Spiel, und wessen Mannes Herz könnte, wenn nicht jeder Funke von Artigkeit und Dankbarkeit in ihm erloschen, so manigfaltigen Aeußerungen der anziehendsten, liebenswürdigsten Empfindungen widerstehen? Die außerordentliche Zuverlässigkeit, die Nichtbeachtung der Formen des Anstands sind ihm nur der seinen außerordentlichen Vorzügen gezollte Tribut — Beweise, daß die Geliebte Geschmal und Geist besitzt, wenn er sie schon bei jedem andern Paare für höchst unschicklich halten würde. Ihr Rang läßt ihn gar nicht daran denken, daß ein anderer Sterblicher derselben Gunst genießen dürfte, und er wähnt, ihr Herz allein sei es, das sie ihrer gewöhnlichen züchtigen Verschämtheit Gewalt anthun lasse. Allein nicht sie, sondern er ist es, der diese vermeintliche Veränderung hervorgebracht, und wenn die Kunst der Zauberin den Köder gelegt hat, so ist es die Eitelkeit des Thoren, die ihn an die Angel liefert. Genau betrachtet ist das Kokettiren eine offene Liebeserklärung, und kommt diese Herausforderung von einer Frau von Stande, die nicht ganz häßlich ist, so glauben wir, uns auf Gnade und Ungnade ergeben zu müssen. Der Glückliche entbitt endlich, daß er nicht der einzig Begünstigte ist. Aber unterdessen haben ihn die Ketten zu fest umschlungen, die Betrogenen mögen einander nicht auslachen, und so kann die Dame inätheim noch jeden überreden, er sei der einzig Begünstigte. — Gesezt, zwei Frauen in der zweiten Logenreihe werfen verstohlene Blicke auf einen modischen Herrn von Rang, der eintritt, und suchen sichtbar seine Aufmerksamkeit rege zu machen, so werden diese offenen oder verdeckten Angriffe kaum die Sinnlichkeit reizen, geschweige Eindruck auf das Herz machen. Aber man verseze sie in einen Zirkel, und übertrage die Blicke, das Lächeln, die Befangeneit und Unruhe in andere bedeutsame Sprache, so bekommt die Sache die Gestalt eines Geheimnisses, eines Abenteuers, das weiter verfolgt zu werden verdient. Der, auf den sie es abgesehen haben, begleitet sie an eine Niethkutsche; sie halten sich noch, und erst, nachdem er alle Artigkeit und allen seinen Witz aufgeboten, gewinnt er den sich Sträubenden die Einwilligung zu einem Besuche auf den nächsten Tag ab. So werden Beide blos durch den Wechsel äußerer Umstände in den Himmel erhoben, und er ist der fahrende Ritter dieser verkappten Prinzessinen. Oder denke man sich, daß eine solche Frau ihre Zauberkünste gegen einen Herrn spielen läßt, ihn anblickt, mit ihm spricht, ihm zuhört, dabei erröthet, weint oder lachelt, und mit Niemanden als mit ihm beschäftigt scheint — braucht sie noch mehr, um über ihn lachen zu können, oder ihn zu ihren Füßen zu sehen? Diese Rolle ist sehr gefährlich, je nachdem die Sprödigkeit

dabei zu Grund gelegt wird, und den Gegensatz um so stärker hervorhebt. Das Erröthen spricht deutlicher aus einem blassen Gesicht, als durch geschminkte Wangen; ein sanfter, schmachsender Blick ergreift mehr, als ein Kühner, und je mehr die Schöne einer Vestalin oder einer marmornen Bildsäule gleicht, desto unwiderstehlicher ist sie in ihrer Rolle als Zauberin. Wenn das Abziehen des Handschuhs von einer Frau eine Herausforderung ist, so fordert doch gewiß das, daß sie durch ihre Augen ohne Rückhalt in ihrer Seele lesen läßt, einigen Dank. Die Frauen können hieraus ersehen, wie wenig Eroberungen kosten — es bedarf dazu nur einer Zuküfgezogenheit und Schicklichkeit im Benehmen, mit der gehörigen Dreistigkeit, aus dieser Rolle herauszutreten. Ebenso sind bei dem andern Geschlechte die Männer beliebt, deren Dichten und Trachten nur dahin geht, den Schönen zu gefallen, und die sich in alle Frauen verlieben, mit denen sie sprechen, oder an denen sie auf der Straße vorübergehen.

#### Theater in Pesth.

Wenn der Ferien-Monat Juli für die k. k. Hofschauspieler eintritt, so beginnt für größere Provinz-Bühnen, wie die unsere ist, die goldene Zeit, in der so manches vortreffliche Mitglied des Hofburgtheaters seinen Schatz von Kunst und Talent einem Publikum zur Schau bringt, das sich oft mit Mittelmäßigem begnügen muß. Heuer schickte uns die Kaiserstadt die gefeierte Sophie Schröder und den klassischen Mimen Löwe. Die erst genannte Bühnenkünstlerin, die uns seit drei Jahren bereits viermal besucht, trat am 5. d. M. als Semiramis in „der Tochter der Luft“ auf, welche mythische Ergödie Dem. Auguste Schröder zu ihrer Benefize gab. Mit unendlicher Behmuth und ungeheurer und tiefer Ironie (?) haben wir der ganzen Darstellung dieser Dichtung zugesehnet, und gefunden: daß es doch zu viel gefordert ist, im Schweiß des Angesichts und Mann an Mann gedrängt durch fünf Stunden \*) bei der Aufführung eines Stücks auszuhalten, das zwar eine schöne Lektüre gewährt, aber auf den Zuschauer, der Raschheit und Interesse der Handlung verlangt, ermüdend wirkt. So ist namentlich der 3., 4. und 5. Akt „der Tochter der Luft“ von solchem Interesse, daß von uns gar nicht verlangt, das tragische Ende der Semiramis abzuwarten. Doch manum de Tabula! Calderon ist und bleibt der Milchbruder Shakespeares und schwerlich hat sich wohl eine dramatische Dichtung einer

\*) Die Vorstellung dauerte bis nach halb 12 Uhr Mitternacht.

poetischeren Sprache erfreut, wie die in Rede stehende, die aber auch an Raupach einen genialen Bearbeiter fand, der sicher der erste jetzt lebende Dramatiker ist. — Mad. Schröder gab dies aller Weiblichkeit entzathende Weib mit jenem Aufwand von Kunst, mit welchem die große Künstlerin ihren Charakter darstellen mußte, um uns die Natur vergessen zu machen, die so mächtig auf den Menon, den König u. s. w. wirkte. Mad. Schröder wurde vom Publikum mit einem Beifallsturm begrüßt und mehrere Male gerufen. Herr Bolkmär hatte den Charakter des Menon so trefflich aufgefaßt und wiedergegeben, daß jede Szene ein Ganzes, und das Ganze eine Scene war. Besonders gilt dies Gesagte von der herrlichen Gluckszene. Dem. Schröder spielte des Königs Schwester mit ungemeiner Zartheit und mit Gefühl und hatte sich ganz in diesen schönen Charakter hinein gedacht, der von Raupach erfunden, als Kontrast mit der Semiramis hervortritt. Der Repräsentant des Königs wäre beinahe zu loben gewesen, wenn er nicht so stark die Worte aus dem Munde hinaus gestossen, und mehr Modulation in seiner Stimme gehabt hätte. Die übrigen kleinen aber nicht unbedeutenden Partien wurden von Mad. Klein und den Herren Linden und Klauer gegeben, die redlich ihr Scherflein beitrugen. Auch Moriz Schröder verdient eine lobende Aufmunterung für sein unbefangenes und kindliches Spiel. Herr Bolkmär und Dem. Schröder mußten wiederholt erscheinen. — Am 8. Juli erschien Hr. Löwe, der uns im vorigen Jahre, im Dfner Schauspielhause, höchlich erfreute. Gegeben wurde die Calderon'sche Dichtung: „Das Leben ein Traum“ und der achtungswerthe Gast war Roderich, den er meister- und musterhaft darstellte. Die Gediegenheit seines Spiels ist allbekannt. Und wirklich vereinigen sich hier Gestalt, Organ, Geist, Talent und Kunst, um uns dramatische Gebilde vorzuführen, die Geist und Herz erfreuen. Brauche ich wohl noch zu erwähnen, daß der Beifall, den Hr. Löwe erhielt, nicht klein war? Von der Umgebung verdient vorzüglich Dem. Schröder (Rosaura) genannt zu werden.

1833.

#### Der Pariser Modenkourier.

1. Die langen Kapoten in glatten und glänzenden Strohflechten sind am Morgen der Kopfspez aller Stutzerinnen. Die Bavolets dieser Kapoten sind wie das Futter von rosenfarbem oder blauem Gros de Naples. Manchmal werden die Bavolets von zwei oder drei Strohflechten eingefasst. Diese Kapoten haben nur ein Band von Gros de Naples zur Garnirung, welches den untern Theil der Form umgibt, vorne gekreuzt ist und an den Seiten in Form der Bindbänder herabhängt.
2. Den Schirm der italienischen Strohhüte unterlegt man mit weißem, rosenrothem, blauem oder firschothem Gros de Naples.
3. Auf vielen italienischen Strohhüten sieht man weißen Mohn, auf anderen einen langen Weisblatt-Zweig.

4. Die französischen Kleiderstoffe haben fast alle große Blumenzeichnungen, die englischen aber kleine Dessins.

5. Des Morgens tragen fast alle Damen auf dem Lande einen gefalteten Kanexou; einen Unterrol von glattem Guingamp; einen sehr großen italienischen Strohhut; geziert am Untertheil der Form mit einem schwarzen Band und schwarzen Binden. Der Kanexou wird durch sechs oder acht Knöpfen von Gold, Schildkrot oder Perlmutter geschlossen.

6. Alle Stutzerinnen tragen Manchetten. Es gibt Manchetten von Musselin-Jaconnet oder von gestriktem Batist, die nur am Untertheil garnirt sind; andere sind es oben und unten. Diese Garnirung besteht in einem Musselinstreif, der klein gefaltet und mit einer Valenciennerspitze eingefaßt ist.

7. Die Franzen nehmen täglich zu; viele Morgenüberzüge sind damit blos um den Pelerin geziert.

8. Die Kleider von glattem Guingamp oder weißem Jaconnet haben eine Ruche ober dem Saume, in der Höhe der Kniee. Die Stutzerinnen bilden mehr keine Guirlanden ober dem Saume; sie bestehen aus drei abgesonderten Bouquets, die vorne figuriren.

9. Mit den Toiletten von dunkelfarbigen Seidenstoffen sieht man gegenwärtig einige Damen weißseidene Strümpfe, in Farben gestickt, tragen.

10. Die Herren tragen heuer weniger graue Hüte als im vorigen Jahr; sie werden durch Hüte mit einem braunen Anstrich ersetzt.

11. Ein russisch-grüner Frak, ohne falsche Taschen, mit einem breiten Kragen von gleichem Tuche, und, wie der Ueberschlag, sehr biegsam; eine Weste von weißem Vique, mit einem Kragen in der Form eines M geschnitten und sehr eröffnet auf der Brust; Pantalons von Rankin oder weißem Vique, enge an den Knien und die Beine bezeichnend; seidene Halbstrümpfe à jour; Handschuhe von weißer oder perlengrauer Seide — das Alles bildet seit einem Monat den am meisten getragenen Anzug bei ländlichen Bällen.

12. Einige Elegants tragen, statt des Hemdekragens, eine Art gefalteten Halskragens, nach der Manier der jungen Engländer, und welcher einen Zoll über die Halsbinde hervorragt. Diese Mode steht gut zu dem Barte.

13. Man verfertigt Fraks ohne falsche Taschen an den Hüften; sie haben aber unter dem Schosse eine verborgene Oeffnung für das Schnupftuch. Man nennt diese Taschen: *Uniform-Taschen*.

14. Die Pantalons von sehr lichtem Merinos werden ober dem Fußknöchel mit drei Perlmutterknöpfen zugemacht.

15. Mehrere Stutzer tragen Kamassenschuhe, die jenen der Damen ganz ähnlich sind.

---

#### Abbildung Nr. LV.

Rechts: Pariser Anzug vom 25. Juni, Krepphut mit Bändern und Blonden; Ueberrol von Moire, über einem Kleide von Musselin. — Links: Wiener Anzug vom 6. Juli, Fullehut mit Gazebändern; Ueberrol von Linon mit einer ausgelegten Stikerei.

---

Herausgeber und Verleger Franz Wiefen.